



**FRANK GOLDAMMER**

**Revierkampf**

*Ein Dresden-Krimi*

Original

**GMEINER**



**FRANK GOLDAMMER**  
Revierkampf

**AFFENTÄTER** Menschenaffen gelten als die gefährlichsten Zootiere, denn sie haben unheimlich viel Kraft. Zudem sind sie intelligenter als mancher menschliche Zeitgenosse, so denkt zumindest Hauptkommissar Tauner. Zufällig ist er vor Ort, als eine Tierpflegerin im Dresdner Zoo ihrer Unachtsamkeit und dem stahlharten Griff eines Orang-Utans zum Opfer fällt. Doch was zunächst offensichtlich scheint, wird plötzlich kompliziert, denn die Kollegin der Toten glaubt nicht an einen Übergriff des Tieres. Der Orang-Utan namens Theo befreit sich aus dem Käfig und verschwindet spurlos, kurz darauf gibt es eine weitere Leiche. Tauner fürchtet, dass er seinen Instinkten nicht mehr trauen kann: Was hat er gesehen, wie schlau ist Theo wirklich und ist er tatsächlich ein Mörder?

Bei seiner Recherche erkennt Tauner, wie zerrüttet die Familie der toten Tierpflegerin war. Er muss den Spuren in ihrer Vergangenheit nachgehen, um herauszufinden, welches dunkle Geheimnis sie mit ins Grab genommen hat.



*Frank Goldammer wurde 1975 in Dresden geboren, machte aus Faulheit kein Abitur und bereute es sofort, als er sich stattdessen zum Maler und Lackierer ausbilden ließ. Mit Anfang 20 begann er zu schreiben, heiratete zwischendurch, ließ sich scheiden und wurde ein Meister in seinem Beruf. Außerdem hat er drei Kinder mit zwei verschiedenen Frauen.*

*Kümmert er sich nicht gerade um seine Sippe, dann schreibt er.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Abstauber (2012)

**FRANK GOLDAMMER**

# Revierkampf

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 07575/2095-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: René Stein, Sven Lang  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Carmen Steiner – Fotolia.com  
ISBN 978-3-8392-4159-2

*Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sowie Tieren  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*



# 1

Tauner schnappte wild nach Luft und verlangsamte seine Schritte. Ein kleines Stück weiter und er wäre womöglich ins Straucheln gekommen und gestürzt. Die Welt drehte sich vor seinen Augen. Auch wenn sie nur aus harmlosen Häuserwänden, einem Gehweg, einer nächtlichen Straße und der einen oder anderen Laterne bestand, war es ein sehr beunruhigender Augenblick für ihn. Tauner blieb stehen, lehnte sich keuchend gegen die Hauswand, fasste sich ans Herz, das wie wild klopfte, hüpfte und rum-pelte. Schweiß triefte ihm von der Stirn, lief ihm unter dem Jackett den Rücken hinab.

Erst nach ein paar Minuten hatte Tauner sich wieder berappelt. Er zog sein Sakko aus. Vorsichtig, als ob seine Beine ihn hinterlistig überrumpeln könnten, tat er ein paar Schritte. Mürrisch schüttelte er den Kopf, als könnte jemand etwas für seinen Zustand, und warf sich das Jackett über die rechte Schulter.

Er war nicht zu alt für so etwas, dachte er wütend, der Junge hatte ihn zu zeitig entdeckt, außerdem hatte er gerade gegessen und getrunken, darüber hinaus war es heiß und obendrein konnte der noch keine 18 gewesen sein. Der Kerl war gerannt wie eine Gazelle. Vielleicht, so dachte Tauner weiter, sollte er sich lieber darüber ärgern, dass er überhaupt versucht hatte, den Jungen zu erwischen.

Ein Auto rauschte vorbei und ehe Tauner das leuchtende Taxischild realisiert hatte, war es in der Ferne verschwun-



den. Er sah auf die Uhr und überlegte, wo genau er war. Die Verfolgung hatte einige Minuten gedauert, weg von Dresdens Zentrum, wo der Sprayer seine Duftmarke hinterlassen hatte, hinein in die Friedrichstadt mit ihren abbruchreifen Häusern, Plattenbauten und dem Krankenhaus. Mit der Straßenbahn hätte er wieder ins Stadtzentrum fahren können. Zwei oder drei Haltestellen nur. Aber so spät in der Nacht fuhren die Bahnen bestenfalls alle halbe Stunde und die letzte hatte ihn vor einigen Minuten erst passiert. Tauner strich sich durch die kurzen Haare, dachte an seinen langen Heimweg und wie ihm schwarz vor Augen geworden war. Warum hatte er den Kerl nicht einfach seinen Kram machen lassen? Was machte schon ein Graffito mehr an einer Wand, die sowieso schon verschmiert war.

Weil es ums Prinzip ging. Ihm ging es immer ums Prinzip. Er war nun einmal ein Polizist. Und Polizisten achteten auf Recht und Ordnung und irgendjemandem gehörte die Wand, und dieser musste sich nun bemühen, das Graffito wieder zu entfernen, also entstand ihm Schaden, genauso, als wäre er bestohlen worden. Also hatte er den jungen Kerl nicht einfach in Ruhe machen lassen dürfen. Aus Prinzip war er ihm nachgelaufen.

Tauner wandte sich wieder dem Stadtzentrum zu, überquerte die Straße und erstarrte. Bei seinem Blick nach rechts hatte er eine Bewegung bemerkt. Im Schatten eines Hauseingangs, etwa 50 Meter entfernt, stand jemand. Nun trat diese Person ins trübe Licht der Straßenlaterne, in dem Hunderte mondsüchtige Nachtfalter kreisten. Es war der junge Sprayer. Er regte sich nicht, stand nur da, sein Gesicht war nicht zu erkennen, der Schirm seines Basecaps warf einen Schatten darüber.

»Machst du dich über mich lustig?«, sagte Tauner halb laut.

»Warum laufen Sie mir nach?«, fragte der Junge.

»Warum?«, gab Tauner verblüfft zurück.

»Was habe ich Ihnen getan?«, fragte der Junge, und Tauner glaubte, die Stimme schon einmal gehört zu haben.

»Ich bin ein Polizist!«

»Sie sind Polizist?«, fragte der Junge und die Betonung auf dem ersten Wort beleidigte Tauner ungemein.

Langsam näherte er sich dem Jungen. Dieser bemerkte seine Bewegung und zog sich zurück, bis er aus dem Licht der Laterne verschwunden war.

»Ich bin Polizist und ich hab dich im Auge!«, rief Tauner.

Der Junge sagte nichts mehr, war lautlos in die Sommernacht verschwunden.

»Das ist kein Graffito!«, sagte Uhlmann, der zweite Hauptkommissar der Dresdner Mordabteilung. »Das sind nur Tags!«

»Was du nicht sagst«, murrte Tauner und beobachtete an den Dienstwagen gelehnt seinen großen mächtigen Kollegen, der die vollgesprühte Wand fachmännisch betrachtete.

»Welche von denen hat er denn gesprüht?«, fragte der große Dicke.

Tauner hob müde die Schultern und bereute, überhaupt etwas erzählt zu haben. »Das da, glaub ich.« Er deutete auf ein grünes Buchstabengebilde, kaum größer als eine Damenhandtasche.

»Das nennt sich Tag. Der hat nur sein Signum gesetzt.« Uhlmann tat ernst, doch Tauner roch den Spott unter den

Achseln seines Kollegen. Jetzt am Tag schien das Gekritzel kaum der Rede wert. »Das da drüben, das Große, ist ein Bombing. Die malen schnell die Umrisse und füllen die Innenfläche auf, manche nehmen dazu gar keine Sprayflaschen mehr, sondern Farbwalzen«, erklärte Uhlmann in einem Anfall von Beredsamkeit. »Was rennst du dem deswegen hinterher? Dafür gibt's Leute bei uns. Nennt sich Abteilung Graffiti. Die kennen ihre Pappenheimer.«

»Lass mich doch in Ruhe.«

»Mach dir nichts daraus, die Kids kriegst du nicht. Rennen wie junge Hunde.«

Tauner stieß sich vom Auto ab. »Der fragte mich sogar, warum ich ihm nachlaufe!«

»Er hat mit dir geredet?«

»Hat gewartet, keine 50 Meter weiter.« Kaum war es draußen, ärgerte Tauner sich darüber.

Den bärtigen Mund seines Kollegen umwogte ein feines Lächeln. Doch er sagte nichts, hob sich den Spott für später auf und machte ein paar Fotos von der Wand. »Problematisch wird es für die Jungs nur, wenn sie in flagranti erwischt werden, dann weiß man nämlich, welches Zeichen sie verwenden, und kann ihnen all die Tags aufs Auge drücken, die man in der Stadt gefunden hat. Da kommt ein hübsches Sümmchen zusammen zum Schluss.«

»Und weil die Hornochsen sowieso kein Geld haben, können sie die Strafe nicht bezahlen, bekommen Sozialstunden aufgebrommt und irgendein Sozialarbeiter gibt ihnen Tipps, wo es noch Wände zu beschmieren gibt.«

Uhlmann lachte grunzend. »Das ist der Falk, wie ich ihn mag.«

»Mach dich nur lustig. Findest du das in Ordnung? Alles vollzuschmieren?«

Uhlmann winkte ab. »Kannst doch nichts dagegen tun. Das gehört zu unserer Kultur.«

»Wenn dir das Haus gehört, siehst du das anders.«

»Stimmt, aber mir gehört kein Haus. Kannst du das entziffern?« Uhlmann deutete auf das Gekritzeln.

Tauner hielt den Kopf schief und versuchte aus den Schlaufen und Zacken irgendetwas herauszulesen. »Grftl?«

»Nofate!«, meinte Uhlmann.

Tauner blies die Backen auf und ließ Luft entweichen. »Wo willst du denn hier ein N erkennen?«

»Glaub's mir! Hier, sieh!« Uhlmann fuhr mit seinem dicken Zeigefinger die Buchstaben entlang. »Enn ... ooo ... efff ... aaa ... tee ... eee ... Ausrufezeichen ... Schnörkel.«

Tauner schüttelte den Kopf und öffnete die Wagentür. »Gehen wir frühstücken, Ausrufezeichen, ohne Schnörkel.«

»Hast du nicht die Kinder dieses Wochenende?«, fragte Uhlmann mit vollem Mund, vor ihm stapelten sich schon drei leere Pappschachteln.

Tauner nickte und piekte skeptisch sein Rührei an. Da es nicht gackerte oder davonlief, begann er es zu essen. Eine Angestellte kam, nahm die Nummer vom Tisch und stellte Uhlmann drei weitere Schachteln vor die Nase. »Guten Appetit!«, meinte sie und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Uhlmann störte das nicht, er schob Tauner eine Schachtel zu. »Hier, geb ich aus!«

»Was ist denn das?«

»Ein Pancake!«

»Bist wohl schon satt?«, fragte Tauner ein wenig gehässig. Uhlmann schniefte mit vollen Backen, langte nach vorn und zog die Schachtel zu sich. »Und was hast du vor mit deinen Kindern?«

Tauner trauerte dem Pancake ein wenig nach, konnte es jedoch nicht zeigen, hob deshalb die Schultern. »Keine Ahnung, in den Zoo vielleicht.«

»Ha!« Uhlmann lachte ein halbes Lachen und stopfte sich wieder etwas in den Mund. »Wie alt sind die?«, presste er durch die geschlossenen Zähne.

»Tom ist 16.«

»Deine Mädels sind doch schon 20, oder?«

»21 und 19. Hast du einen besseren Vorschlag?«

»Geh doch baden mit ihnen, fahr zum Senftenberger See.«

»Hans, ich bin froh, dass sie noch mit mir reden, ich glaube nicht, dass sie beim Baden mit ihrem alten Herrn gesehen werden möchten. Außerdem kommen die erst am Nachmittag, weil die Damen nämlich ausschlafen wollen. Die gehen heute Abend weg und kommen nicht vor 6 Uhr morgens wieder. Und wie ich Tom kenne, zockt der bis zum Morgenrauen.«

Uhlmann sah erstaunt von seinem Essen auf. »Der zockt? Um Geld?«

»Nein, mein lieber Kollege, er spielt Computer. Ich dachte, du als Experte für jugendliche Subkulturen wüsstest das.«

»Na ja, der Zoo ist gar nicht schlecht.«

»Sag ich doch«, knurrte Tauner. Er hatte Angst vor dem morgigen Tag, musste er sich eingestehen. Bestimmt lach-

ten ihn die Kinder aus und sicher maulte Tom den ganzen Tag herum. Und gewiss würden Nicole und Sandy sowieso nur über Dinge plappern, die er nicht verstand, und garantiert würde eines der Kinder irgendwann so etwas sagen wie: »Bei Mama dürften wir das«, oder: »Mama hätte nichts dagegen«, oder: »Mama würde schimpfen«.

»Wollen wir uns zufällig treffen im Zoo?«, fragte Uhlmann, der trotz seiner geistigen Grobmotorik manchmal auch sehr feinfühlig sein konnte.

Tauner wägte diesen Vorschlag in Gedanken ab und schüttelte den Kopf. »Das würden die merken und außerdem ...« Da musste er allein durch, dachte Tauner zu Ende.

## 2

Er wusste schon, dass es ein Fehler gewesen war, da waren sie nicht mal beim Zoo angekommen. Der Parkplatz war überfüllt und vor dem Eingang war eine hundert Meter lange Schlange. Kinder kreisten in spätsommerlicher Hitze als kreischende Satelliten um ihre Eltern oder verharrten in Agonie und wurden von ihren Eltern nach vorn geschubst, wenn die Wartenden sich rührten.

»Oh Mann!«, stöhnte Tom auf dem Beifahrersitz. Er war schlaksig und dürr wie fast alle Jungs in seinem Alter.

»Tommy, hab dich nicht so!«, zwitscherte Sandy. Tauner hätte sie beinahe nicht wiedererkannt, sie hatte ihren ›Look‹ geändert, aus langen blonden Haaren waren halb-lange rote Haare geworden und Tauner war sich nicht ganz im Klaren, ob ihm das gefiel. »Wird bestimmt schön!«

Das sagte sie nur wegen ihm, dachte sich Tauner im Stillen und fragte sich, wo er das Auto abstellen konnte. Sie hätten mit der Straßenbahn fahren sollen.

»Wir hätten mit der Bahn fahren sollen, Papi«, meinte Nicole.

»Sag doch nicht Papi«, murrte Falk. Jetzt war er schon fast am Ende des Großen Gartens angelangt und hatte noch immer keine Parklücke gefunden.

»Was soll ich sonst sagen? Vater? Vati? Oder Herr Hauptkommissar?«

Falk blickte in den Rückspiegel, um zu sehen, ob seine Älteste einen Scherz gemacht hatte. Nicole war sehr nach